



*Für Josie, meine Mutter,  
zum Dank für all ihre Wärme und Liebe,  
die uns halfen, unsere Sehnsucht  
in einem freundlichen Nest der Zugehörigkeit  
zu entdecken.  
Und für all diejenigen, die ein Leben bewohnen,  
in dem die Zugehörigkeit zerrissen ist  
und die Sehnsucht abstumpft.*

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

**John O'Donohue**

# **Echo der Seele**

**Von der Sehnsucht nach  
Geborgenheit**

Aus dem Englischen von  
Ditte und Giovanni Bandini

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von John O'Donohue  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Anam Cara (24119)  
Vom Reichtum des Lebens (34410)



Der Inhalt dieses Buches wurde auf einem nach den  
Richtlinien des Forest Stewardship Council zertifizierten  
Papier der Papierfabrik Munkedal gedruckt.

Deutsche Erstausgabe

Oktober 1999

7. Auflage April 2010

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

© 1999 John O'Donohue

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

Eternal Echoes. Exploring our Yearning to Belong

HarperCollins Publishers, New York 1999

ISBN 0-06-018280-6

Deutschsprachige Ausgabe:

© 1999 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Buchmalerei, 8. Jh.,

Book of Kells (akg-images)

Satz: Oreos GmbH, Waakirchen

Gesetzt aus der Bembo-Antiqua

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24180-9

*Stabant orantes primi transmittere cursum  
Tendebantque manus ripae ulterioris amore*

(Bittend standen sie da, als erste überzusetzen,  
und sie streckten die Hände voll Sehnsucht zum anderen  
Ufer)

Vergil, ›Aeneis‹ VI. 313 f.

(Deutsch von Johannes Götte)

Siehe, ich bin der Grund deines Flehens.

Juliana von Norwich,

›Offenbarungen von göttlicher Liebe‹ XIX

Ein einziger Schlag vom Herzen eines Liebenden  
kann hundert Sorgen vertreiben.

Nagib Machfus

## Matutine

### I.

Irgendwo, außen am Rand, geht die Nacht  
Zurück, und die Wellen der Dunkelheit  
Beginnen die Küste des Morgens sacht zu erhellen.

Das schwere Dunkel fällt auf die Erde herab,  
Und befreit tobt die Luft von besinnungslosem Licht,  
Das Herz füllt sich mit frischem, hellem Atem,  
Und der Sinn schickt sich an, Farbigkeit zu gebären.

**Matutine**

II.

Ich erhebe mich heute  
Im Namen des Schweigens  
Schoß des Wortes,  
Im Namen der Stille  
Heim des Zugehörens,  
Im Namen der Einsamkeit  
Der Seele und der Erde.

Ich erhebe mich heute  
Gesegnet von jeglichem Ding:  
Schwingen des Atems,  
Wonne der Augen,  
Staunen des Flüsterns,  
Nähe der Berührung,  
Dringlichkeit des Gedankens,  
Wunder der Gesundheit,  
Gottes Umarmung.

Möge ich verleben diesen Tag als Mensch  
Mitfühlenden Herzens,  
Gütigen Wortes,  
Freundlichen Achters,  
Mutigen Sinns,  
Freigebiger Liebe.

## DANKSAGUNG

MEIN DANK GILT: Diane Reverand, meiner Lektorin bei Harper Collins; Kim Witherpoon und ihrer Agentur für ihren Glauben an dieses Werk und für ihre erfolgreiche Vermittlertätigkeit; John Devitt, der das Manuskript las und eine kreative literarische Kritik lieferte; Dr. Lelia Doolan, die eine zugleich ermutigende und sachliche kritische Stellungnahme zu dem Text abgab; David Whyte für seine brüderliche Anteilnahme und für unsere Gespräche über die Welt der Imagination; Barbara Conner für all ihre Arbeit und Unterstützung; und insbesondere Marian O'Beirn, der ich die Anregung zu diesem Buch über die Sehnsucht und »unseren Hunger nach Zugehörigkeit« verdanke, die nicht müde wurde, immer neue Fassungen des Textes zu lesen und mit kritischem Auge auf Form und Inhalt zu überprüfen, und deren Freundschaft und inspirierende Kraft schier nicht zu erschöpfen sind; dem Andenken meiner ehemaligen Lehrer Prof. Gerard Watson und Prof. Tom Marsh sowie Miceal O'Regan, O.P., für seine spirituelle Weisheit; meiner Familie für die Geborgenheit, den Zuspruch und das Verständnis, die sie mir zuteil werden ließ; Connemara und Clare für ihren mystischen Geist, der eine so tiefe Sehnsucht wachruft und ein so liebliches Gefühl der Zugehörigkeit schenkt. *Agus do mo cáirde a thug foscadh, solas agus solás.*



# Vorwort



CH ERINNERE MICH, wie ich als Kind das Echo entdeckte. Es war, als mein Vater mich zum ersten Mal zum Viehhüten in die Berge mitnahm. Als wir an einer Kalksteinklippe vorbeikamen, rief er nach dem Vieh, das sich in einiger Entfernung von uns befand. Sein Ruf war kaum verklungen, als er vom Stein exakt nachgebildet und wieder zurückgeworfen wurde. Es war eine faszinierende Entdeckung. Ich probierte es selbst aus, und jedesmal warf das Echo meine Stimme unverändert zurück. Es war so, als ob die massiven Kalksteinberge mit geheimem Gehörsinn und Stimme ausgestattet seien. Ihre natürliche Reglosigkeit und Stille brachen unvermittelt in eine exakte Nachahmung der menschlichen Stimme aus, die darauf hindeutete, daß in den Tiefen des Schweigens ein mitschwingendes Herz ruht; der Stein antwortet in genauer lautlicher Entsprechung. In der Einsamkeit der Berge unser Echo zu vernehmen läßt uns erahnen, daß wir nicht allein sind. Die Landschaft und die Natur kennen uns, und das zurückkehrende Echo scheint zu bestätigen, daß wir hier hingehören. Wir leben in einer Welt, die auf unsere Sehnsucht anspricht; sie ist ein Ort, wo die Echos stets, wenn auch bisweilen langsam, zu einem zurückkehren. Es ist so, als stecke die dynamische Symmetrie des Echos den Radius eines unsichtbaren, aber mächtigen Kreises der Zugehörigkeit ab.

Der Hunger nach Zugehörigkeit ist das Herz unseres Wesens. Von anderen abgeschnitten, verkümmern wir und ziehen uns in uns selbst zurück. Das Gefühl der Zugehörigkeit ist das natürliche Gleichgewicht unseres Lebens. Meist besteht für uns

kein Grund, uns über die Frage nach unserer Zugehörigkeit irgendwelche Gedanken zu machen. Sind wir in der Geborgenheit des Zugehörens aufgehoben, nehmen wir sie als etwas Selbstverständliches hin. Doch das menschliche Herz besitzt eine unschuldige, kindliche Seite, die zutiefst verletzt ist, wenn sie sich ausgeschlossen fühlt. Zugehörigkeit bedeutet Wärme, Verständnis und Angenommensein. Niemand ist für die Isolation geschaffen. Wenn wir isoliert sind, laufen wir Gefahr, schweren Schaden zu nehmen; unser Geist büßt seine Geschmeidigkeit und natürliche Güte ein; wir werden anfällig für Angst und Negativität. Das Gefühl der Zugehörigkeit hält uns im Gleichgewicht zwischen der Unendlichkeit des Innens und des Außens. Die uralten, ewigen Werte des menschlichen Lebens – Wahrheit, Einigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Schönheit und Liebe – sind durchweg Feststellungen wirklichen Zugehörens; sie sind zugleich auch der geheime Vorsatz und Traum menschlicher Sehnsucht.

Wo immer Distanz ist, da ist Sehnsucht. Doch der Tatsache der Distanz wohnt auch eine seltsame Weisheit inne. Es ist gut, sich zu vergegenwärtigen, daß das Licht, das hier auf Erden alles Leben erhält, von woanders herkommt. Das Licht ist die Mutter des Lebens. Und doch befinden sich Sonne und Mond nicht auf der Erde; sie senden uns den Segen des Lichts über gewaltige Distanzen hinweg. In dieser Distanz liegt unser Schutz und Segen. Wären wir der Sonne näher, würde ihr Feuer die Erde verbrennen; es ist die Distanz, die dem Feuer seine Milde schenkt. Nichts in der Schöpfung ist je gänzlich in sich zu Hause. Kein Ding ist vollkommen eins mit sich selbst. Alles Lebendige wahrt in sich die Distanz. Ganz besonders gilt dies für das menschliche Selbst: Es ist innigste Intimität, die dennoch zugleich durchdrungen ist von unendlicher Distanz. Es ist eigenartig, wie eng Distanz und Nähe, als die zwei Seiten ein und derselben Erfahrung, einander verschwistert sind. Distanz ruft Sehnsucht hervor; Nähe ist Zugehörigkeit. Und dennoch durchdringen sich die beiden stets auf dynamische

Weise. Wenn wir sie fixieren oder endgültig festlegen, schaden wir unserem Wachstum erheblich. Es ist eine interessante Übung für unsere Vorstellungskraft, die beiden gegeneinander auszutauschen: was nah ist, als fern zu betrachten, und das Ferne als uns wesentlich nah.

Unser Hunger nach Zugehörigkeit ist die Sehnsucht, die Distanz zwischen Isolation und Intimität zu überbrücken. Jeder sehnt sich nach Intimität und träumt von einem Nest der Zugehörigkeit, in dem er geborgen ist, in dem er erkannt und geliebt wird. In jedem von uns schreit etwas nach Zugehörigkeit. Wir können alles haben, was die Welt an Ansehen, Erfolg und Besitz zu bieten hat; doch ohne ein Gefühl der Zugehörigkeit erscheint alles leer und sinnlos. Wie der Baum, der tief in die Erde Wurzeln treibt, braucht jeder von uns den Anker der Zugehörigkeit, um den Sturmwinden nachgebend standhalten und zum Licht hin wachsen zu können. So wie der Ozean immer wieder zum selben Ufer zurückkehrt, schenkt uns ein Gefühl der Zugehörigkeit die innere Freiheit, dem Rhythmus von Verlust und Sehnsucht rückhaltlos zu vertrauen; es behütet uns außerdem vor der Einsamkeit des Lebens. Mögen wir selbst auch nicht allzu häufig über die uns umgebende Unendlichkeit nachdenken, so ist doch irgend etwas in uns ihrer ständig gewahr. Solche Unendlichkeit kann anonym und bedrohlich sein; sie bewirkt, daß wir uns belanglos und winzig fühlen. Ohne daß es uns bewußt wäre, intensiviert dies unseren Hunger nach Zugehörigkeit. Das Universum ist zu groß für uns; wir sehnen uns nach einem sicheren Nest der Geborgenheit. Das Gefühl der Zugehörigkeit schützt uns zugleich auch vor der anderen, inneren Unendlichkeit, die jeder unsichtbar in sich trägt. In jedem Geist klafft ein bodenloser Abgrund. Im Zugehören haben wir eine äußere Verankerung, die uns davor bewahrt, in uns hinabzustürzen.

Jeder von uns tritt die Reise in diese Welt allein an, und es liegt in unserer Natur, nach einem Ort der Zugehörigkeit zu suchen. Jeder von uns trägt in seinem Herzen eine einzigartige

## Vorwort

Welt. Jede Seele hat eine andere Gestalt. Niemand empfindet dein Leben, wie du es tust; niemand erlebt die Welt so wie du. Dein Leben ist eine vollkommen einzigartige Geschichte, und nur du kennst sie von innen her. Niemand weiß, wie dein Erleben aussieht. Das Erleben jedes einzelnen ist für Außenstehende undurchsichtig und unzugänglich. Dennoch ist kein Individuum in sich abgegrenzt oder hermetisch nach außen abgeschlossen. Wenngleich jede Seele individuell und einzigartig ist, vermag sie es aufgrund ihrer eigenen Natur nie, sich von der Welt loszulösen. Das eigentliche Wesen der Seele ist Bezo-genheit. Folglich ist es unsere *Seele*, die sich nach Zugehörigkeit sehnt; und es ist gleichfalls unsere Seele, die jegliches Zugehören überhaupt erst ermöglicht. Keine Seele ist »privat« oder bloß ein sterbliches Gebilde. Unsere Seele ist nicht nur das Lebensprinzip unseres individuellen Lebens, sie ist zugleich auch uralte und ewig und verwebt uns mit dem gewaltigen Wirkteppich des Geistes, der alles überall verbindet. Im Herzen unseres Wesens herrscht ein schönes Gleichgewicht: Jeder von uns ist vollkommen einzigartig, und dennoch leben wir in innigster Gemeinschaft mit jedem und allem anderen. Die Zugehörigkeit bewahrt uns nicht nur vor Absonderung und Anderssein. Ihr tieferer Sinn ist die Erweckung des alles umfassenden Großen Zugehörens. Unser Hunger nach Zugehörigkeit ist das Verlangen, diese verborgene Affinität wachzurufen. Dann nämlich wissen wir, daß wir keine von allem anderen abgeschnittenen Außenstehenden sind, sondern Teilhabende im Herzen der Schöpfung. Jeder von uns ruft in der Welt etwas ins Leben, was kein anderer zu erschaffen vermag. Der Individualität wohnt eine tiefe Notwendigkeit inne. Wenn unser Leben erwacht und wir beginnen, das Schicksal zu ahnen, das uns hierhergeführt hat, bemühen wir uns um ein großzügiges Leben – ein Leben, das des Segens und der Einladung würdig ist, die uns ständig rufen.

Die postmoderne Kultur ist erfüllt von einem quälenden Hunger nach Zugehörigkeit. Immer mehr Menschen fühlen

sich isoliert und ausgegrenzt. Unser Erleben ist bruchstückhaft und inkohärent. Viele der Dinge, die uns in der Vergangenheit noch Geborgenheit zu schenken vermochten, liegen jetzt in Trümmern. Die Gesellschaft verlernt in zunehmendem Maße die Kunst, ein Gemeinschaftsgefühl zu fördern. Das Konsumdenken treibt das Leben mehr und mehr in die einsame Isolation des Individualismus. Die Technik gibt vor, uns miteinander zu verbinden, doch in den allermeisten Fällen liefert sie uns lediglich irrealer Bilder. Das »Weltdorf« kennt weder Straßen noch Nachbarn; es ist ein gesichtsloses Niemandsland, aus dem jegliche Individualität verbannt worden ist. Die Politik scheint jede Fähigkeit verloren zu haben, Visionen und Ideale zu entwerfen; sie wird mehr und mehr zu einem Synonym für ökonomischen Pragmatismus. Viele Bewahrer der großen religiösen Traditionen machen sich mittlerweile wie furchtsame Funktionäre aus. In einer homogeneren Kultur wäre ihr Organisationstalent effektiv und erfolgreich; in unserer zutiefst zersplitterten pluralistischen Gesellschaft scheinen sie gänzlich ungeeignet zu sein, der Vielschichtigkeit und den Zielen menschlicher Sehnsucht zu begegnen. So gesehen scheinen wir uns inmitten einer gewaltigen »Zugehörigkeitskrise« zu befinden. Wenn die äußeren kulturellen Schutzvorrichtungen in Trümmern liegen, ist es nötig, die im Geist und der Seele des Menschen schlummernden Tiefen der Zugehörigkeit zu erforschen und wiederzuerwecken; wenn wir erkennen, wie tief unser Hunger nach Zugehörigkeit ist, hilft uns das vielleicht, nach und nach neue, unerwartete Möglichkeiten der Gemeinschaftlichkeit und der Freundschaft zu verwirklichen.

In einem absolut wandellosen Universum würde sich die Frage nach unserer Zugehörigkeit nie stellen. Alles wäre im selben ewigen Still-Leben mit sich und seinem Ort eins. Das Auf- und Abspringen der Natur und das Umherschweifen des Denkens bedeuten, daß Raum und Distanz von Sehnsucht beseelt sind. Kein Ding kann ganz es selbst sein ohne das Andere. Niemand kann er selbst sein ohne alle übrigen Brüder

und Schwestern. Der Eine, der das Weltall erträumte, liebte die Kreisgestalt und erschuf alles in so schöner Unvollkommenheit, daß wir stets der anderen bedürfen, um den Kreis der Identität, der Zugehörigkeit und der Kreativität zu vollenden. Das Leben ist voll von magnetischen Zwischenphasen, die alles Getrennte und Verschiedene dazu aufrufen, eins zu werden, in die Kunst und Gegenwart des Zugehörens zu treten.

Unsere Welt ist mit Schönheit durchzogen. Es gibt Landschaften, Ozeane, Gemälde und Musik, deren Schönheit eine Ahnung des Ewigen in unserem Herzen wachrufen. Dennoch fühlen wir uns nirgends so innig betroffen und berührt wie in Gegenwart eines anderen Menschen. Der Gegenwart eines anderen Menschen wohnt etwas inne, was unserer Sehnsucht und Seele gleichkommt. Das menschliche Herz ist die Bühne der Sehnsucht. Eine unserer tiefsten Sehnsüchte ist es, Liebe und Freundschaft zu finden. In der keltischen Tradition kannte man den schönen Begriff des *Anam Cara*. *Anam* ist das irische Wort für »Seele«, und *Cara* bedeutet »Freund«. In der *Anam-Cara*-Beziehung war man auf eine zeitlose Weise mit dem Freund seiner Seele verbunden. Es war dies ein Band, das weder Raum noch Zeit zu durchtrennen vermochte. Die Freundschaft rief in den Herzen der Freunde ein ewiges Echo wach; sie traten in einen Kreis inniger wechselseitiger Zugehörigkeit. Die *Anam-Cara*-Beziehung gewährte allen übrigen Sehnsüchten des menschlichen Herzens geistigen Raum.

Im Herzen des Menschen wohnt eine göttliche Rastlosigkeit. Mag unser Körper auch für eine gewisse äußere Kontinuität und Beständigkeit sorgen, bleibt das Herz doch ein ewiger Nomade. Kein Kreis der Zugehörigkeit kann je alle Sehnsüchte des menschlichen Herzens in sich fassen. Wir fühlen, wie Shakespeare sagte, »ein Sehnen nach Unsterblichkeit«. Alle menschliche Kreativität erwächst aus der Dringlichkeit der Sehnsucht. Jeder von uns ist, buchstäblich und biologisch gesehen, ein Kind der Sehnsucht – empfangen im leidenschaftlichen Verlangen unserer Eltern nach einander. Jegliches Wachs-

tum ist das Verlangen der Seele, ihre Gegenwart zu läutern und zu erweitern. Der menschliche Körper ist ein Tempel des sinnlichen Geistes. In jedem Augenblick reichen unsere Sinne über sich hinaus, erfüllt von der Sehnsucht, an der Welt teilzuhaben. Bewegung, Farbe und Form erregen die Zuneigung des Auges; Ton, Klang und Stille rufen unentwegt zu unserem Gehör; Berührung, Duft und Geschmack lassen uns ebenfalls auf in-nige Weise an der Welt teilhaben. Unsere sinnliche Sehnsucht kann nicht anders als unmittelbar und leidenschaftlich sein: die Liebkosung der Haut, das Dämmerlicht, das unser Sehen entzückt, Faurés ›Requiem‹, das die Tiefen unseres Hörens durchhält, der unerwartete Duft eines Parfüms, die Ikone des geliebten Gesichts. So lange wir den Tempel der Sinne bewohnen, wird der Ruf unserer Sehnsucht niemals verstummen.

In der Welt der Seele sind Gedanken, wie Meister Eckhart sagte, »unsere inneren Sinne«. Der Eros des Gedankens ist die Sehnsucht, die einwärts strebt, die geheimen Landschaften von Seele, Geist und Gedächtnis zu entdecken. Durch unsere Gedanken erkennen wir, wer wir sind und welche Welten unser Herz bewohnen. Das Denken gibt der Erfahrung ein Antlitz und geht dem Geheimnis der Dinge nach. Es blickt unter die Oberfläche und sucht nach der Substanz. Was immer die Menschen auf Erden geleistet haben, ist ein Ausdruck des Denkens. Ohne Denken wäre nichts davon zustande gekommen. Von den prähistorischen Denkmälern bis hin zur modernen Architektur, von den Höhlenmalereien bis hin zur E-Mail, von den Druiden bis hin zu zeitgenössischen Ritualen – stets hat das Denken des Menschen der menschlichen Sehnsucht geholfen, Gestalt anzunehmen. Die Welt, die wir erschaffen haben, bringt durch ihre Geschichte und Kultur die Mannigfaltigkeit und Komplexität menschlichen Sehns zum Ausdruck. Arbeit ist menschliche Sehnsucht in Aktion.

Viele der wirklich starken Kräfte der heutigen Kultur wirken darauf hin, die menschliche Sehnsucht auf die Abwege der Scheinbefriedigung zu locken. Wenn unsere Sehnsucht er-

starrt, wird unser Gefühl von Zugehörigkeit leer und kalt; dies wiederum intensiviert das Gefühl der Isolation und Distanz, unter dem heutzutage so viele Menschen leiden. Das Konsumdenken ist die Verehrung der Göttin Quantität; die Werbung ist ihre Liturgie. Die Werbung erzieht uns zu falscher Sehnsucht. Immer mehr vereinnahmt die Welt des äußeren Scheins unsere Sehnsucht. Dieser äußere Schein ist nichts als ein oberflächlicher Anstrich. Es braucht uns nicht zu verwundern, daß eine so allumfassende Zugehörigkeitskrise vorherrscht, bietet uns diese äußere Welt aus Ware und Schein doch keinerlei Heimat. Unsere Außenwelt ist ein Hungerfeld des Geistes. Trotz all der investierten Energie und der erzielten Fortschritte büßen etliche Bereiche des heutigen Lebens ihre wahre Natur und Schönheit immer mehr ein.

Die Rastlosigkeit, die unserem Herzen innewohnt, wird kein Mensch, Vorhaben oder Ort je endgültig stillen können. Diese Sehnsucht ist ewig. Das ist es, was unsere Kreise der Zugehörigkeit beständig relativiert und erweitert. Zwischen Sehnsucht und Zugehörigkeit besteht eine beständige, lebensnotwendige Spannung. Ohne den Schutz der Zugehörigkeit wären unsere Sehnsüchte ohne Ausrichtung, Kontext und Sinn; sie wären ziellos und gehetzt und rissen das Herz unablässig in unzählige verschiedene Richtungen. Ohne Zugehörigkeit wäre unsere Sehnsucht wie von Sinnen. So wie das Gedächtnis Zeit anhäuft und verankert, so behütet Zugehörigkeit die Sehnsucht. Zugehörigkeit ohne Sehnsucht wäre leer und tot, ein kalter Rahmen um eine Leere. Man beobachtet dies häufig in Beziehungen, in denen die Sehnsucht abgestorben ist; sie sind zu bloßen Arrangements entartet, in denen keinerlei gemeinsame lebendige Gegenwart mehr existiert. Wenn die Sehnsucht stirbt, endet alle Kreativität. Die beschwerliche Aufgabe des Menschseins besteht darin, Sehnsucht und Zugehörigkeit so auszubalancieren, daß sie miteinander und gegeneinander wirken, um alle Möglichkeiten und Gaben, die im Erdreich des Herzens schlummern, wachzurufen und in die-



sem einen Leben Wirklichkeit werden zu lassen. All unsere Sehnsucht ist nichts als ein ewiges Echo der Göttlichen Sehnsucht, die uns erschaffen hat und uns hier am Leben erhält. Geborgen in der Umarmung dieser Großen Zugehörigkeit, können wir es wagen, uns von unserer Sehnsucht zum Berg der Verklärung führen zu lassen.

Ergreifenden Ausdruck findet das Motiv von Sehnsucht und Zugehörigkeit im griechischen Mythos von Echo. Die Nymphe Echo konnte immer nur in Beantwortung einer anderen Stimme sprechen. Sie war eine der vielen, die sich in den schönen Narkissos verliebten. Als dieser eines Tages mit Freunden auf die Jagd geht, folgt Echo ihm heimlich, doch so sehr sie sich auch danach sehnt, sich ihm mitzuteilen, sie ist dazu nicht imstande, da sie nie als erste sprechen kann. Ihre Chance kommt, als Narziss, vom Jagdfieber fortgerissen, seine Freunde aus den Augen verliert. Allein geblieben, ruft er nach den Gefährten, und Echo ergreift die Gelegenheit und wiederholt seine Worte. Doch als Narziss seinen Freunden zuruft: »Treffen wir uns hier«, mißversteht ihn Echo und eilt ihm mit offenen Armen entgegen. Narziss weist sie brutal zurück, und sie ist dazu verurteilt, sich bis an ihr Lebensende in wahnsinniger Sehnsucht nach ihm zu verzehren.

Wie wir wissen, wird Narziss schließlich, über ein spiegelndes Gewässer gebeugt, seiner eigenen Schönheit gewahr und verliebt sich in sich selbst. Doch diese Liebe bedeutet für ihn nur eine einzige Qual, denn indem er sich in sich selbst verliebt, gerät er in einen unentrinnbaren unerträglichen Widerspruch. In der Gestalt des Narziss fallen das Ich und der Andere zusammen: Er ist zugleich Liebender und Geliebter, in einem Körper gefangen. Unfähig, die Tortur einer solch hoffnungslosen Liebe zu ertragen, die ihr eigener Gegenstand ist und diesen daher nie wird besitzen können, durchbricht er den Teufelskreis und nimmt sich das Leben. Echo wird Zeugin seines Todes und wiederholt die verzweifelten letzten Worte des Sterbenden.

## Vorwort

Es ist kein Zufall, daß die subtile Weisheit der griechischen Mythologie Narziss und Echo zum Paar machte. Die Nymphe externalisiert gleichsam die verhängnisvolle Symmetrie, die Narziss' Selbstversessenheit und – mit zurückgewiesenen Liebhabern übersäten – Lebensweg kennzeichnet. Die Ironie seines Schicksals besteht darin, daß er auch *sich selbst* mit derselben Hartherzigkeit wird zurückweisen müssen. Eingesperrt in einem hermetischen Kreis der Selbst-Zugehörigkeit, führt ihn seine Sehnsucht nach sich selbst zur Selbstzerstörung. Narziss ist unfähig, seine Selbstliebe durch eine noch so geringfügige Distanz oder Andersheit zu entzerren. Daß Echos Schicksal so unauflöslich mit dem seinigen verknüpft ist, verrät uns viel über ihre Natur. Sie ist vollkommen schutzlos, weil sie nicht als erste sprechen kann. Ihr Name und ihre Natur sind eins. Sie sehnt sich nach ihm, und als er sie zurückweist, ist sie zu einem Leben besinnungsloser Sehnsucht verdammt, das sie zu wenig mehr als einer einsamen, verzweifelten Stimme verkümmern läßt.

Ein Buch ist kaum ein Ding; es ist eine zarte Gegenwart, ein Gespinnst aus Worten – den geheimen Echos des Geistes. Dieses Buch versucht, die schöpferische Spannung zwischen Sehnsucht und Zugehörigkeit poetisch und zugleich spekulativ zu erkunden. Der Text weist eine zweifache Struktur auf: eine erste Schicht aus Bildern, Geschichten und Reflexionen und, unter dieser, eine philosophischere Unterströmung, die zu einer persönlicheren reflexiven Reise einladen könnte. Es ist meine bescheidene Hoffnung, daß diese kleine Reflexion in einer zerbrochenen Welt voll unheimlichen Schweigens etwas Raum im Herzen schaffen möge, so daß die ewigen Echos unserer Geborgenheit im unsichtbaren Kreis der Zugehörigkeit wieder vernommen werden können. Ein echtes Gefühl der Zugehörigkeit sollte uns ermöglichen, unsere Kreativität freizusetzen und die schweigende Tiefe in unserem Inneren zu bewohnen. Solche Zugehörigkeit wäre flexibel, offen und fordernd. Anders als die Einsamkeit der Echo müßte sie uns aus

## Vorwort

den Fallgruben der Unwahrheit und Besessenheit befreien und uns erlauben, in den Kreis der Freundschaft einzutreten, der das Herz der Schöpfung ausmacht. In der Tiefe des Schweigens verbirgt sich ein mitschwingendes Herz. Spricht unser wahres Herz, wird das Echo zurückkehren und uns die Zuversicht schenken, daß jeder Moment unserer Gegenwart sich im Schutz des unsichtbaren Kreises ereignet. Diese ewigen Echos werden unseren Hunger nach Zugehörigkeit verändern.

## Kapitel 1

# Erwachen in der Welt: Die Schwelle der Zugehörigkeit

### Die Zugehörigkeit der Erde



AM ANFANG WAR DER TRAUM. In der ewigen Nacht, der kein Morgen dämmerte, vertiefte sich der Traum. Ehe irgend etwas war, mußte es geträumt werden. Alles hatte seinen Anfang in der Möglichkeit. Jedes einzelne Ding ist in gewisser Weise der Ausdruck und die Inkarnation eines Gedankens. Wäre ein Ding nie gedacht worden, könnte es niemals sein. Begreifen wir die Natur als die große Meisterin der Sehnsucht, dann sind alle äußeren Erscheinungen in der Welt aus ihrem Geist und ihrer Vorstellung hervorgegangen. Wir sind Kinder der Träume der Erde. Vergleichen wir die schweigsame Nächtlichkeit der Natur mit der abgesonderten, intimen Intensität der Person, scheint es fast, als sei die Natur in Traum versunken – und als seien wir ihre Kinder, die das Morgenrot durchbrochen und somit zu Zeit und Ort gefunden haben. Im Träumen der Erde geformt, bleiben wir in gewisser Weise ständig darin befangen – wir sind nicht imstande, endgültig zu entscheiden, was Traum und was Wirklichkeit ist. Tag für Tag leben wir in der sogenannten Wirklichkeit. Doch je länger wir darüber nachdenken, desto mehr will uns das Leben wie ein Traum erscheinen. Wir hasten mit einer hektischen Verbissenheit durch den Tag, als seien wir zu Managern des Daseins eingesetzt und als hänge der Erfolg des großen Welt-Entwurfs einzig und allein von uns ab. Wir sorgen und ängstigen uns; wir blähen Belangloses auf, bis es hinlängliche Wichtigkeit besitzt,